

Gemeinden wollen Pionierquartier bauen

Hitzkirch Die fünf Gemeinden des Hitzkirchertals wollen dem Mangel an Pflegebetten entgegenwirken. Sie planen ein neues Quartier für Alt und Jung – das sei eine Neuheit auf der Landschaft.

Niels Jost
niels.jost@luzernerzeitung.ch

In Hitzkirch soll an zentraler Lage bis 2021 ein neues Quartier entstehen. Genauer: Ein Mehrgenerationenquartier, das es in dieser Form auf der Landschaft im ganzen Land noch nirgendwo gebe, sagte Projektleiter Raymond Neumann an der gestrigen Präsentation. Betagte, Familien und Alleinstehende sollen in den Neubauten wohnen und dabei auf ein vielfältiges Dienstleistungsangebot zurückgreifen können, etwa einen 24-Stunden-Notruf, einen «Concierge»-Dienst oder eine Kindertagesstätte.

Hinter dem Projekt steckt der Gemeindeverband Chrüz matt Hitzkirchertal, dem Hitzkirch, Aesch, Altwis, Ermensee und Schongau angehören. Der Verband betreibt bereits das Alters- und Pflegeheim Chrüz matt in Hitzkirch. Dieses stösst mit seinen 97 stationären Betten und 16

Alterswohnungen an seine Kapazitätsgrenzen. Denn wegen der demografischen Entwicklung soll der Bedarf an Pflegebetten in zwei Jahren um 54 Betten steigen, bis 2040 sogar um 147. Von einem Ausbau des Chrüz matt sehe man ab, weil man damit nicht die künftigen Bedürfnisse abdecken könne. Deshalb soll das «generationendurchmischte Sozialraumprojekt» auf einer 10 000 Quadratmeter grossen Parzelle hinter dem Chrüz matt entstehen.

Erste Projektvariante stiess auf viel Widerstand

Die Idee ist nicht neu. Schon 2013 wollten die fünf Gemeinden den Mangel an Pflegebetten und Alterswohnungen angehen. Gegen frühere Projektvarianten hagelte es allerdings Einsprachen. Umliegende Hausbesitzer wehrten sich gegen die notwendige Umzonung der Parzelle.

Mittlerweile ist die Umzonung in der ordentlichen Ortspla-

«Ältere Bewohner könnten Kinder hüten, im Gegenzug wird ihnen beim Einkaufen geholfen.»

Raymond Neumann
Geschäftsführer Alters- und Pflegeheim Chrüz matt

nungsrevision erfolgt, die Verantwortlichen haben eine Machbarkeitsstudie durchgeführt – und offenbar aus den Fehlern gelernt: So lassen sie nun die genauen Dimensionen offen. Man möchte die Nachbarn wie auch die Gesamtbevölkerung in die Planung einbeziehen. «Wir wissen noch

nicht genau, wie viele Wohnungen wir bauen oder wie hoch die Gebäude dereinst werden», sagte Verbandspräsident Cornelius Müller. Vorgesehen sind zwischen 90 und 110 Wohnungen mit 2½ bis 5½ Zimmern. Die Anzahl hänge davon ab, welche Dienstleistungen angeboten werden.

Einmalig sei das Projekt, weil es auf drei Standbeine setzt: Wohnen, Sozialraum, Dienstleistungen. Vor allem der zweite Punkt ist den Verantwortlichen wichtig. Ziel sei es, 70 Prozent der Überbauung für Betagte zu reservieren, 20 für Familien und 10 für Alleinstehende. «Viele Betagte leiden an Vereinsamung. Mit einem sozialdurchmischten Quartier wollen wir dem Abhilfe schaffen», sagte Projektleiter Neumann, der auch Geschäftsführer des Chrüz matt ist. «Im Idealfall könnten ältere Bewohner Kinder hüten, während die Eltern arbeiten. Im Gegenzug könnten diese den Betagten beim Einkauf hel-

fen.» Hinzu käme das erwähnte Dienstleistungsangebot. Diese Form des Sozialraums würde der ganzen Gesellschaft etwas bringen, ebenso den Finanzen: «Rund ein Viertel unserer jetzigen Bewohner im Chrüz matt müssten nicht hier wohnen, wenn ihnen zu Hause das richtige Dienstleistungsangebot zur Verfügung stünde», so Neumann. Ziel ist es, dass Betagte im neuen Quartier möglichst lange in den eigenen vier Wänden leben können.

Kosten im zweistelligen Millionenbereich

Zu den Kosten wollten sich die Verantwortlichen nicht genau äussern, da das Projekt noch nicht fertig ausgearbeitet ist. Sie dürften sich aber im zweistelligen Millionenbereich bewegen. Beim früheren Projekt war von einem Investitionsvolumen von 17 Millionen Franken die Rede. «Würden wir nicht in Neubauten investieren, müssten die Gemeinden

ihre älteren Bürger ausserhalb ihres Gebiets unterbringen. Das käme teuer. Deshalb ist das Mehrgenerationenquartier eine gute Investition», so Neumann. Unterstützung erhalten die Hitzkirchertaler Gemeinden von der national tätigen Walder-Stiftung.

Als nächster Schritt werden das Gestaltungsplanverfahren und später ein Architekturwettbewerb lanciert. Gleichzeitig soll wie erwähnt die Meinung der Bevölkerung eingeholt werden. Ein erster «Echo-Raum» findet im nächsten Frühling statt. Und bereits jetzt können sich Interessierte in einem Video ein Bild von der Projektidee machen (siehe Hinweis). Läuft alles nach Plan, könnte das Baugesuch bereits in einem Jahr eingereicht werden. Der Bau soll dann etappiert erfolgen.

WWW.

Das Video finden Sie unter: luzernerzeitung.ch/bonus

«Plötzlich habe ich eine Melodie im Kopf»

Schüpfheim Selina Wyrsh hat als Maturaarbeit eine Kurzoper über eine Entlebucher Sage komponiert, am Freitag kommt es zur Doppelaufführung. Die 21-jährige Kantonsschülerin spricht über ihr Werk, Habgier und die Leidenschaft zur Musik.

Selina Wyrsh, sind Ihnen Geld und Schmuck wichtig?
Selina Wyrsh: (lacht). Nein, mir sind andere Dinge wichtiger, wie etwa die Familie oder die Musik.

In Ihrer Kurzoper «Der Fluch auf der Schratzenalp» singen Sie als Sopran die Rolle der Sennentochter Rösi, für die materieller Besitz über allem steht. Was halten Sie von ihr?
Sie ist Teil einer Sage, die von positiven und negativen Personen geprägt wird – das macht die Geschichte spannend und interessant. Aus meinen Auftritten in Musicals und Theatern bin ich es gewohnt, in andere Rollen zu schlüpfen. Rösi zu interpretieren, ist nicht sehr schwierig, weil wir die Oper als Konzert ohne Inszenierung aufführen.

Es gibt verschiedene Entlebucher Sagen. Weshalb haben Sie sich für diese entschieden?
Sie liefert eine Erklärung für die Furchen auf der Schratzenalp und hat mich schon als Kind fasziniert. Es ist nicht so, dass uns die Eltern solche Sagen vor dem Einschlafen erzählt hätten, doch in der Primarschule haben wir ab und zu eine gelesen oder uns wurde eine vorgetragen. Als ich eines Tages mit meinem Hund spazieren ging und an die schönen Berge um mich herum hinaufschaute, wusste ich, dass ich unsere Landschaft zum Thema meiner Maturaarbeit machen will.

Weshalb eine Kurzoper?
Weil ich sehr musikinteressiert bin. An der Kantonsschule Schüpfheim besuche ich die Talentklasse Musik im Gymnasium Plus. Ich komponiere sehr gerne, habe für eine Kollegin auch schon ein Geburtstagslied erstellt.

Wie haben Sie den «Fluch auf der Schratzenalp» verarbeitet?
Da es eine grosse Arbeit ist, glaubte ich zunächst, nicht viel



Die Maturandin Selina Wyrsh bei der Probe zu ihrer Kurzoper «Der Fluch auf der Schratzenalp». Bild: Philipp Schmidli (Schüpfheim, 18. September 2018)

komponieren zu können, drei Lieder vielleicht. Nun sind es acht geworden (lächelt). Ich bin im Verlauf immer zu mehr inspiriert worden. Nach einer Ouvertüre werden die Figuren Rösi, Jost, Hannes und der Knecht vertont, auch der Teufel hat seinen grossen Auftritt. Zwischendurch trägt Richard Portmann die ganze Sage in Erzählform vor, unverändert, so wie sie überliefert ist. Die Musik ist von mir, die Melodien widerspiegeln meine Art.

Wie gelangen Sie zu den Melodien?

Gewisse habe ich plötzlich in meinem Kopf, auf dem Schulweg oder während eines Spaziergangs zum Beispiel. Dann singe ich die

Erbstreit lockt Teufel herbei

Sage «Der Fluch auf der Schratzenalp» ist eine Entlebucher Sage. Dort, wo einst eine schöne Wiese lag, befinden sich heute nur noch Steinfurchen, die durch die Krallen des Teufels entstanden sein sollen. Auslöser: ein Erbstreit zweier Brüder, wovon der eine blind (Jost) und der andere habgierig (Hannes) war. Hannes überliess nach dem Tod der Eltern Jost die kargen Stellen der Wiese und beanspruchte für sich selber die saftigen. Auch verschob er regelmässig die Grenzmarken zu seinen Gunsten. Rösi, Hannes'

Tochter, war so raffsüchtig wie ihr Vater und liess um sie buhlende Männer als Liebesbeweis den Schibengütsch hinaufklettern, von wo sie zu Tode stürzten. Eines Tages erfährt Jost von den Machenschaften seines Bruders, und stellt ihn zur Rede. Hannes aber entgegnet nur: «Der Teufel soll kommen, wenn ich dich nur einmal beschissen habe.» Daraufhin erscheint der Beelzebub tatsächlich, versenkt Hannes und Rösi in einer tiefen Höhle und reisst Wiese und Erde von der Schratzenalp bei Sörenberg. (ss)

Melodie und nehme sie auf mein Handy auf, oder ich schreibe sie in mein Musikbüchlein. Für andere Arien habe ich keine konkrete Idee, dann wird es schwieriger, dann habe ich nicht auf Knopfdruck das, was mir gefällt. Für den Hannes beispielsweise war ich erst mit der dritten Komposition zufrieden. Ich habe viel Material, das ich für diese Aufführung gar nicht verwende.

Wie lange haben Sie sich mit dieser Kurzoper beschäftigt?

Wichtig ist, dass man sich nicht zu viel vornimmt, weil man an einer solchen Oper jahrelang arbeiten könnte. Ich begann im letzten November zu komponieren. Es folgte die Auswahl der

Interpreten, die ich unter meinen Schulkollegen in Schüpfheim, an der Musikhochschule in Luzern oder bei Freunden von Freunden fand. Achtmal haben wir geprobt, am letzten Dienstag erstmals mit Erzähler Richard Portmann. Alle haben sich toll eingebracht, es macht riesig Spass. Erfreulicherweise gab es für den Freitag sehr viele Anmeldungen, deshalb machen wir an diesem Abend gleich noch eine zweite Aufführung.

Eine Oper als Maturaarbeit – sind Sie ein Musikgenie?

(lacht). Nein, Genie würde ich nicht sagen. Die Musik ist meine grosse Leidenschaft, die Arbeit an einer Oper ist kein Muss, sondern eine grosse Freude. Es braucht Talent und viel Übung.

Wie sieht Ihre Zukunft nach der Matura aus?

Ich werde im Frühling die Aufnahmeprüfung für die Musikhochschule in Luzern machen. Ich möchte Klassik studieren und möglicherweise auch Komposition miteinbeziehen. Ich war früh im Kinderchor, nehme seit der vierten Primarklasse Gesangsunterricht und spiele Klavier. Für mich war schon als Kind klar, dass ich Gesangslehrerin werden will.

Muss ein Mann, der um Ihre Gunst buhlt, den Schibengütsch hinaufklettern, wie es Rösi verlangt?

(lacht). Nein, nein. Ich lege mehr Wert auf den Charakter, auf einen Mann, mit dem ich mich gut verstehe, der meine Leidenschaft akzeptiert und sie mit mir teilt.

Interview Stephan Santschi
stephan.santschi@luzernerzeitung.ch

Hinweis

«Der Fluch auf der Schratzenalp»: Freitag, 19.30 und 20.30 Uhr (Entlebucherhaus, Schüpfheim).